

Raum einmalig. Als vorerst letzten Prominenten faszinierte der Ausblick auf den deutschen Strom den sowjetischen Staatschef Leonid Breschnew, bei dessen erstem Staatsbesuch in der Bundesrepublik das einstige Prunkhotel 1973 noch einmal für eine halbe Million Mark entstaubt worden war;

- ▷ der steil aufragende Berg kann von den Grenzschutz-Bewachern gut gesichert werden und bleibt, außer bei Sicherheitsstufe I, für die Öffentlichkeit zugänglich.

Solchen Argumenten mochten sich schließlich auch die Sparkommissare im Haushaltsausschuß des Bundestages nicht verschließen. Dann aber fingen die Probleme auch schon an.

Zwar ist das über 65 Jahre alte Haus, „das dutzendmal soviet Aura hat wie das braungüne Bundeskanzleramt letzter Hand“ („Süddeutsche Zeitung“), nach Expertenansicht ein solides Bauwerk. Inwieweit es tatsächlich dem Zahn der Zeit standgehalten hat, wird sich freilich erst genau erweisen lassen, wenn die veraltete Installation herausgerissen wird.

Außerlich bleibt das Hotel — mit Ausnahme der hinfälligen Remise, die voraussichtlich einem Neubau weicht — erhalten. Zur inneren Umgestaltung liegt derzeit nur ein Raumbedarfsprogramm vor. Nach den Vorstellungen des Auswärtigen Amtes sollen im Schlafrakt eine große und zehn kleinere Suiten sowie 55 Gästezimmer für insgesamt 80 Personen entstehen. Im Repräsentationstrakt sind ein Empfangssaal für 400 Personen, ein Speisesaal für 200 Personen sowie eine Reihe kleinerer Räume für bis zu 40 Personen vorgesehen.

Zudem wünscht sich das AA einen Besprechungstrakt für internationale Zusammenkünfte wie Nato- oder EG-Gipfel. Den dort üblichen Aufmarsch von Beratern und Experten-Kolonnen möchte Kanzler Schmidt, der das Gespräch im kleinen Kreis vorzieht, allerdings begrenzen. Nach seinem Willen soll der große Konferenzsaal allenfalls hundert Personen Platz bieten — die Hälfte dessen, was derzeit bei Nato-Konferenzen zusammenzufließen pflegt.

Mit „seinem wachen Sinn für die Repräsentation des Staates“ (ein AA-Beamter) nimmt Schmidt lebhaften Anteil an der Petersberg-Planung. Des Kanzlers Vorgabe für das künftige Gästehaus: „Kein Neubau hinter alten Fassaden, sondern Vorhandenes optimal nutzen“. Den Besuchern drinnen wie draußen soll so eine „Atmosphäre der Geborgenheit und Entspannung“ vermittelt werden.

Für die Planung des Umbaus (vorläufige Kosten inklusive Innenausstattung und Gartenarchitektur: knapp 54 Millionen Mark) sind fünf Architekten

in Aussicht genommen. Bereits im Spätsommer sollen die alternativen Entwürfe vorliegen. Dann auch werden die Abgeordneten im Haushaltsausschuß nachprüfen können, ob den Regierungsamtlichen Beteuerungen, statt Luxuriöses zeitlos Behagliches zu schaffen, getraut werden kann.

Schon warnt CDU-MdB Alo Hauser, Berichterstatter für das Petersberg-Projekt, lauthals vor „Prunk und Protz auf Kosten des Steuerzahlers“. Seine SPD-Kollegin Brigitte Traupe mag zwar in solche Unkenrufe nicht einstimmen, auch für sie aber „droht das Ganze zu perfektionistisch zu werden“.

Verhalten optimistisch angesichts „dieser einmaligen Aufgabe“ äußert sich dagegen der Chef der Bundesbauverwaltung, Ministerialdirektor Erhard Weiss: „Vorbilder für das Projekt gibt es nicht. Wenn wir Glück haben, schaffen wir etwas Vorbildliches.“

SS-TREFFEN

Besten Willens

In Arolsen hat „Holocaust“ nichts verändert. Ende April wollen sich in der hessischen Kleinstadt wieder Veteranen der 3. SS-Panzer-Division „Totenkopf“ treffen.

Vor der Barock-Residenz der Fürsten zu Waldeck und Pyrmont in Arolsen formieren sich Musikzüge und Fackelträger. Begleitet von Trommelwirbel und dem Geläut der Glocken, ziehen die alten Kämpfer zum Ehrenmal für die gefallenen Waffenbrüder.

Die Kameraden von einst treten an zum Schweigemarsch, Politiker wie CDU-MdB Hans Wissebach, früher Angehöriger der Waffen-SS, wenden

sich an die „freien Bürger in einem noch freien Land“. Neben ihrer Hoheit Altburg Fürstin zu Waldeck und Pyrmont sitzen unter den Ehrengästen die Honoratioren der hessischen Garnison.

Die ehemaligen Kampfgefährten der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“ feiern, nach fast vierzig Jahren, die „Heimkehr unserer Division in den Aufstellungs- und Bereitschaftsraum vor dem Frankreichfeldzug“, berichtet „Der Freiwillige“, das Kameradschaftsblatt der „Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit“ (Hiag) der Soldaten der ehemaligen Waffen-SS.

Solcher Aufmarsch, wie er sich in den vergangenen Jahren den Bürgern im nordhessischen Arolsen bot, soll sich in ähnlicher Formation Ende April wiederholen. Abermals werden sich einige hundert Veteranen unter dem Zeichen des Totenkopfs versammeln. Sie rühmen sich noch immer, zu einer hochgeschätzten Elitetruppe gehört zu haben, die der SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Theodor Eicke befehligte, jener berüchtigte Gehilfe des Reichsführers-SS Heinrich Himmler, der als „Inspekteur der Konzentrationslager“ der eigentliche Erfinder des bürokratischen KZ-Terrors war.

„Nach Holocaust und der Diskussion von Helmut Kohl mit den Holländern“, verurteilt Oberstleutnant a. D. Helmut Schleich, Vorsitzender der FDP-Ratsfraktion in Arolsen, das Treffen, „ist es eine politisch umwerfende Kurzsichtigkeit, hier so etwas zu veranstalten.“

Die Stadtregenten aber wissen die Gesellschaft der Gestrigen offenbar zu schätzen. Den „Totenkopf“-Einheiten folgen andere Veteranen der Waffen-SS; im Mai kommen das Panzer-



„Was heißt hier Nazis? Wir kurbeln doch nur den Fremdenverkehr an“

korps „Großdeutschland“ und die „Brandenburg-Verbände“.

Als sich letzten November auch noch die NPD die Stadthalle im Arolser Ortsteil Mengerlinghausen als Tagungsort aussuchte (SPD-MdL Horst Bökemeier: „Wir werden hier noch zum Spezial-Kurort für Waffen-SS und NPD“), wollte der Magistrat die Halle sperren. Das Verwaltungsgericht gab jedoch den klagenden Rechtsradikalen recht. „Nach dem Vereinsrecht müssen wir denen den Saal geben“, sagt Bürgermeister Günter Welteke, „da haben wir diesmal erst gar nichts unternommen.“

Die Prozeßscheu erklärt Stadtrat Fritz Klapp auch mit „wirtschaftlichen



„Totenkopf“-Kommandeur Eicke
Spezialkurort für ...

Gründen“. Der Christdemokrat, der für den Magistrat aus „Interesse am Fremdenverkehr“ gern die Grußworte an die versammelten „Totenkopf“-Kämpfer richtet, sieht seine Stadt „finanziell nicht gerade auf Rosen gebettet“. „Sollen wir armen Würstchen denn unten bei der Kommune die Auslese treffen“, begründet er die Gastfreundschaft, „wenn sich die Herrn Politiker oben davor drücken?“

Von unten jedenfalls wird der „Totenkopf“-Elite tatkräftig Unterstützung zuteil. Da spricht der parteilose Landrat Karl-Hermann Reccius „für weite Kreise der waldeckischen Bevölkerung“, die sich angeblich auch heute noch „den Idealen der früheren Soldaten verpflichtet“ fühlen. Beschimpft werden die „radikalen Chaoten“, die laut Reccius bemüht sind, „jedes nationale Bewußtsein zu zerstören“; hofiert von den Ortsgrößen werden die alten Kameraden. Alles „ehrbare Bürger“ (Klapp), die „sehr große Opfer ge-

bracht“, die „guten Glaubens und besten Willens nichts als ihre Pflicht getan haben“ (Reccius).

Die Gutgläubigen schwelgen noch heute in kriegsseltener Erinnerung an ihre „Totenkopf“-Verbände, in denen einige auch als KZ-Bewacher zu einer „innenpolitischen Knochenbrechergarde“ ausgebildet worden waren, wie der frühere KZ-Häftling Eugen Kogon in seinem Buch „Der SS-Staat“ beschrieb — die als „Fachleute der Brutalität wie die Derwische hinter den wehenden Fahnen ihres Propheten hermarschierten“.

Sie folgten den Befehlen des Röhm-Mörders Theodor Eicke, dem schon der von den Nazis nach dem 20. Juli 1944 ermordete Generaloberst Erich Hoepner die „Mentalität eines Schlächters“ bescheinigte. Bereits 1936 hatte Eicke in seinen „Totenkopf“-Verbänden 3500 Mann, vornehmlich unbeholfene Bauernburschen und verbitterte Arbeitslose, um sich geschart. Sie bewachten die Lager in Dachau, Oranienburg und Weimar-Buchenwald. Aus dieser Truppe, die ständig aufge-



Arolser Bürgermeister Welteke
... Waffen-SS und NPD?

stockt wurde, und Kräften der Ordnungspolizei rekrutierte der Elsässer Eicke im Herbst 1939 die SS-„Totenkopf“-Division. Und in manchen Einheiten grassierten weiterhin die barbarischen Sitten der alten KZ-Garde.

Im Frankreich-Feldzug hatte, im Mai 1940, ein Kompaniechef des 2. Regiments hundert britische Kriegsgefangene erschießen lassen — das erste große Kriegsverbrechen an der Westfront. Im Juni 1941 dann wurde die „Totenkopf“-Division nach Osten verlegt und im Rußland-Feldzug in die Heeresgruppe Nord eingefügt. Dort töteten die SS-Verbände, wie General Otto Wöhler, Oberbefehlshaber der 8. Armee prahlte, dem Gegner „wie ein

Fels im Meer“ mit „unerschütterlicher Kampfkraft“. Als sowjetische Verbände im Februar 1942 südöstlich des Ilmensees die Division „Totenkopf“ und fünf weitere Divisionen des Heeres im Kessel von Demjansk einschlossen, war es nicht zuletzt „der energischen Führung des Obergruppenführers Eicke“ (so Generalfeldmarschall Ernst Busch) zu verdanken, daß sich die Belagerten so lange halten konnten.

Doch Greueltaten an Zivilisten und Kriegsgefangenen „überschatteten immer wieder den militärischen Ehrenschild der Truppe“, schrieb ein Historiker. Ausgelöst wurden sie durch „Elemente wie die ehemaligen Mitglieder der ‚Totenkopf‘-Verbände oder das Austauschpersonal der Konzentrationslager“. Der Division wird unter anderem der Tod von 20 000 Zivilisten und russischen Kriegsgefangenen im Raum Charkow angelastet.

Dabei eignet sich das waldeckische Land offenbar vortrefflich als Tagungsort für die Kameradenverbände. Wo Hermann Krumei wohnte, der mit Endlöser Adolf Eichmann in Ungarn rassistische Henkerei verrichtete, wo später die NPD eine ihrer Hochburgen hatte (NPD-Ergebnis in Arolsen bei den Landtagswahlen 1966: 14,4 Prozent), wurde auch Fürst Josias zu Waldeck und Pyrmont geboren, der frühzeitig zur NSDAP stieß und später in der SS den hohen Rang eines Obergruppenführers und Generals der Polizei bekleidete.

Der SS-Prinz, damals als Führer des Oberabschnitts Fulda-Werra auch Oberaufseher des Konzentrationslagers Buchenwald, wurde 1947 als Mitverantwortlicher der KZ-Morde zu 20-jähriger Haftstrafe verurteilt. Aber noch heute steht in den Abhandlungen Arolser Geschichtsschreiber: „Die Stadt blühte auf, weil Josias Arolsen wieder eine Garnison verschaffte.“

Gegen die offiziell geduldete Pflege der Waffen-SS-Tradition will jetzt ein „antifaschistischer Arbeitskreis“ ansetzen, in dem sich neben Gewerkschaften und Jungsozialisten auch Professoren wie Walter Jens, Pastoren wie Heinrich Albertz und Literaten wie Max von der Grün, Luise Rinser und Martin Walser zusammengefunden haben.

Der Graphiker Klaus Staack hat dem Bürgermeister angekündigt, daß er seinen „bescheidenen Beitrag“ dazu leisten wolle, um den „Namen Arolsen in der Welt bekannt zu machen“. Pfarrer Albertz schrieb: „Es ist schon ein starkes Stück, daß selbst nach Holocaust nun wieder ein solches Treffen geplant ist.“

Für den „psychischen Terror dieser Leute“ zeigt Stadtrat Fritz Klapp wenig Verständnis. „Als wir die Halle freigaben“, sagt der Christdemokrat aus Arolsen, „war von Holocaust überhaupt nichts bekannt.“